

NIEMEYER KRIMI

GABY
KADEN

KÜSTENNÄCHTE

ein Ostfriesland-Krimi



CW Niemeyer **N**

Gaby Kaden
Küstennächte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

© 2015 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Der Umschlag verwendet Motive von shutterstock.com.

Underwater ... Ase 2015, Old Bible Sorin Popa 2015

Druck und Bindung: Nørhaven

Printed in Denmark

ISBN 978-3-8271-9438-1

Gaby Kaden

Küstennächte

CW Niemeyer *N*

Die Geschehnisse, sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Über die Autorin:

Gaby Kaden lebte über 50 Jahre in Hessen, hat einen erwachsenen Sohn und zog 2011 mit ihrem Mann an die Nordsee, nach Carolinensiel. „Veränderungen sind wichtig, nur sie bringen mich weiter, machen mich offen. Stillstand ist Rückschritt“, sagt sie. In der alten Heimat arbeitete sie im kaufmännischen Bereich, war Betriebsrätin, Schiedsfrau und folgte zusätzlich ihrer Berufung, der spirituellen Arbeit mit Menschen. Nach Kurzgeschichten und Meditationen veröffentlichte sie 2010 ihr erstes Buch „Schluss mit Angst und Panik“.

Obwohl schriftstellerische „Spätzünderin“, hat sie mit ihren beiden Küstenkrimis „Die Tote im Siel“ und „Küsten Haie“ schnell auf sich aufmerksam gemacht. Sie sammelt wahre, dem Volk vom Munde abgeschaute Geschichten, die mit Erfundenem, Humor und ein wenig „Lokalkolorit“ verschmelzen.

Gaby Kaden ist ehrenamtlich im „Deutschen Sielhafenmuseum“ in Carolinensiel tätig und seit 2015 Mitglied im „SYNDIKAT“.

Mehr über Gaby Kaden unter: www.gaby-kaden.de

*Bleib du selbst, stehe zu dir,
lass dich nicht verbiegen.*

*Auch wenn ich Kriminalromane schreibe,
die Sehnsucht nach Liebe, Frieden und Harmonie
überwiegt!*

Dass ich einen dritten Kriminalroman schreiben durfte, habe ich Ihnen/Euch, meinen Leserinnen und Lesern, zu verdanken. Dafür vorab ein dickes Dankeschön. Danke für ganz viel Feedback, auf welchem Weg auch immer.

Und es gilt noch mehr „Danke“ zu sagen.

Danke, dass ich in diesem Kriminalroman das „Deutsche Sielhafenmuseum in Carolinensiel“ als Ort der Tat nehmen und erwähnen durfte.

Danke auch denjenigen, die mir erlaubt haben, sie mit ihrem wirklichen Namen zu nennen:

Jürgen Wolff mit zwei „ff“, dem Seewolf,
Gesche und Thomas von der Insel Spiekeroog,
Achim, dem Skipper der „Hoop op Zegen“,
Ilka und Enrique.

Danke an:

Werner, Sascha und Sandra dafür, dass es euch gibt,
Tomke Janssen für die Hilfe bei den plattdeutschen Sätzen,
Wolfgang Straub für die Fotos, Irina, die immer wieder unerbittlich darauf achtet, dass ich ermittlungsg-

und kriminaltechnisch korrekt arbeite sowie Kerstin für kritische Einwände.

Danke auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des CW Niemeyer Verlages für ihre Hilfe und Unterstützung, besonderen Dank an Carsten Holzendorff für sein Vertrauen, Carsten Riethmüller für die Covergestaltung, Brigitte Pacholeck für das Lektorat und ihre Geduld und Rebecca Frankowitz für die Herstellungsbetreuung.

Ohne EUCH wäre alles NICHTS!

Danke aber auch für die Steine, die mir ab und an in den Weg gelegt werden, sie zu überwinden macht mich stark.

Danke Ostfriesland, dass ich hier leben darf!

Und natürlich möchte ich erwähnen, dass alles in diesem Buch frei erfunden und ausschließlich meiner Fantasie entsprungen ist. Alles andere wäre Zufall!

„Oma, so geht das nicht! Ihr müsst mit euren Aktionen aufhören, sonst bekommt ihr riesigen Ärger. Was heißt bekommt, ihr habt ihn ja schon. Das ist kein Spaß mehr. Wenn es euch egal ist, dann denkt wenigstens an mich. Ich sitze auf dem Kommissariat in Wittmund und bekomme alles ab.“

Tomke Evers saß mit ihren beiden einzigen Verwandten, Oma Jettchen und Tant' Fienchen am Küchentisch. Der alte Küchenofen bollerte, auf dem Tisch stand eine Kanne mit schwarzem Tee.

Oma und Tant' Fienchen hatten hochrote Köpfe; Tomke war der Verzweiflung nahe. Sie wusste einfach nicht mehr, wie sie den beiden störrischen alten Frauen beibringen sollte, dass ihre Aktionen so einfach nicht gingen.

Ihre letzten Aktivitäten hatten den beiden zwei Anzeigen beschert, die vor Gericht endeten.

„Ach, du schnackst von Spaß, Tomke? Nee, is dat moi. Soll ich der Frau Kommissarin einmal erzählen, was uns keinen Spaß macht?“

„Hauptkommissarin, wenn schon.“

„Schnack nich! Zum Beispiel, wenn hier die Autos durchrasen, die Lkws sich gegenseitig überholen und überbreite Traktoren, groß wie Hochhäuser und so breit, dass sie fast beide Straßenseiten benötigen, zur Erntezeit bis nachts um zwei Uhr Wettrennen veranstalten. Und nicht nur dann!

Dat mukt ken Spaß, mien Deern!

An manchen Tagen ist es so schlimm, dass uns in der Stube die Gläser in den Schränken tanzen.

Dat mukt ken Spaß!

Und wenn man dann denkt, jetzt ist langsam Ruhe, dann geht es auch schon wieder los. Morgens um vier Uhr nämlich.

Dat mokt ken Spaß!

Wenn man Angst haben muss, dass Kinder durch vorbeirasende Traktoren von ihren Fahrrädern geweht werden, oder sie nur mit viel Mühe die Straße überqueren können, auch das macht keinen Spaß!“

Oma hatte sich in Rage geredet.

Ihr Kopf war rot wie der alte Leuchtturm von Wangerooge und so langsam ging ihr die Luft aus. Darum fuhr Tant' Fienchen fort: „Am allerschlimmsten ist, dass sich keiner darum schert. Keiner auf den Ämtern, kein Bürgermeister interessiert sich dafür und ihr von der Polizei auch nicht. Die scheinheiligste Antwort, die wir bekommen haben, war: ‚Es ist ja noch nichts passiert‘.

Dat mokt ken Spaß!

Selbst unseren Landrat interessiert es nicht. Der reagiert ja noch nicht einmal auf unsere Briefe.

Dat mokt ken Spaß!

Soll ich noch mehr erzählen? Weißt du eigentlich, wie gefährlich der Schulweg für die kleine Marie und auch andere Kinder hier entlang der Bahnhofstraße ist? Und wenn man als mündiger Bürger etwas dagegen tut, wird man auch noch bestraft. Und noch eines! Wenn es ganz schlecht läuft, müssen wir die Reparatur unserer Straßen, die eindeutig von diesen Riesen beschädigt werden, auch noch bezahlen.“

Auch Tant' Fienchen musste absetzen, um Luft zu holen.

Tomke nutzte die Gelegenheit und ging dazwischen.

„Eure Demo in der Bahnhofstraße vor knapp zwei Jahren oder die Blumenkübel, die ihr letztes Jahr über Nacht aufgestellt habt, waren gelinde gesagt noch harmlos und

die Behörden haben alle vorhandenen Augen zuge-
drückt! Aber eure letzten beiden Aktionen waren der
Hammer; die eine war Freiheitsberaubung und die an-
dere Eingriff in den Straßenverkehr und das geht gar
nicht!“

Die letzten Worte sprach sie betont langsam aus.

„Über die Strafen, die man euch aufgebrummt hat,
dürft ihr euch nun wirklich nicht beschweren.“

„Ach wat!“ Oma winkte ab.

„Dass ihr im September die beiden Traktorfahrer unter
einem fadenscheinigen Vorwand aus der Fahrerkabine
geloct und ihnen die Schlüssel geklaut habt, hat dem
Ganzen dann doch die Krone aufgesetzt. Ich frage mich
übrigens heute noch, wer von euch beiden es geschafft
hat, in die Fahrerkabinen dieser riesigen Gefährte zu klet-
tern“, wollte Tomke wissen.

Oma kicherte nur und ging auf die Frage nicht ein.

„Und dafür müssen wir jetzt bezahlen“, fuhr sie laut-
stark auf, „das muss man sich mal vorstellen! Da tut man
als Einziger etwas für die Sicherheit auf unseren Straßen
und muss dafür sein Sparbuch plündern. Na ja, wat mut,
dat mut, hilft ja nix. Das geht übrigens alles von deinem
Erbe ab“, feixte sie. „Selbst schuld, kann ich da nur sagen,
wenn du uns auch nicht hilfst!“

Oma konnte sich kaum beruhigen, sie war sich keiner
Schuld bewusst.

„Nun mal sachte, Oma. Das hätte auch ganz anders
ausgehen können. Der Richter hat die gute Absicht hinter
eurer bösen Tat gesehen und war in der Strafbemes-
sung mehr als human. 2.000 Euro Geldstrafe, zahlbar an
einen guten Zweck, nun, es hätte auch schlimmer kom-
men können.“

Tomke schaute die beiden erwartungsvoll an.

Plötzlich funkelten Omas Augen schelmisch und sie
stieß ihre Schwester von der Seite an.

„Wenn es auch kein Spaß ist, Fienchen, Spaß gemacht hat es trotzdem, oder? Weißt du noch, wie knatterig die beiden Traktorfahrer geschaut haben, als die Zündschlüssel weg waren? Und die Demo in der Bahnhofstraße von damals, geht als ‚Ostfriesendemo‘ in die Geschichte ein. Das soll uns alten Tanten mal einer nachmachen“, kicherte sie.

Tomke schüttelte den Kopf und stand auf.

„Ich muss zurück nach Wittmund, in einer Stunde beginnt mein Spätdienst.“

„Schon wieder? Wann kommt denn endlich Carsten zurück, das kann doch nicht sein ...“

„Du brauchst jetzt gar nicht abzulenken, die Sache ist noch nicht ausgestanden. Und übrigens, wenn ich das nächste Mal komme, möchte ich, dass die Warnbaken, die noch immer draußen im Schuppen stehen, verschwunden sind. Eine weitere Straßensperrung habt ihr doch sicher nicht vor, oder?“ Sie schaute die beiden streng an.

Oma winkte ab, streckte beleidigt das Kinn vor und griff nach ihrer Teetasse.

Tomke küsste ihre beiden Lieben auf die Stirn, seufzte: „Was mache ich nur mit euch“, und verließ die Küche. Als sie die Haustür ins Schloss zog, meinte sie, leises Gelächter zu hören und musste schmunzeln. Wie sie diese beiden guten Wesen liebte ...

Tomke fuhr zurück nach Wittmund, gleich begann ihr Spätdienst.

Der Nachmittag bei ihren Verwandten endete, wie so oft in den letzten Monaten, mit großen Diskussionen um die Eskapaden der beiden alten Ostfriesinnen. Allerdings auch wie das wohlbekannte „Hornberger Schießen“. Großes Getöse und Diskussionen ohne Ergebnis. Die Aktionen von Oma und Tant' Fienchen beeindruckten sie zwar

irgendwie, aber das konnte sie nicht zugeben, dann würden die beiden Oberwasser bekommen. Die „Ostfriesendemo“ vor zwei Jahren, bei der sie für eine Stunde die komplette Straße blockiert und für viel Aufsehen gesorgt hatten, sowie die „Blumenkübelblockade“ danach, waren schon heftig. Aber die Straßensperrung zwischen „Goldener Linie“ und dem Kreisel bei „Scheidemann“ sowie die Sache mit den gestohlenen Traktorschlüsseln war einfach zu viel. Das durfte sie den beiden nicht durchgehen lassen.

Nun fuhr Tomke zum Nachtdienst und dachte an die letzten, aufregenden Monate. Carsten, Hajo und sie hatten sich auf ihrem neuen Kommissariat in Wittmund gut eingelebt. Die Umstrukturierung, ob nötig oder nicht, war abgeschlossen und sie hatten ein neues Einzugsgebiet.

In Wittmund gab es nun ein neues Kommissariat mit Abteilung für Delikte am Menschen sowie die Kriminaltechnik. Sie waren jetzt für einen Teil der ostfriesischen Küste zuständig, ab der goldene Linie, mit den Inseln Wangerooge, Spiekeroog, Langeoog und dem dazugehörenden Hinterland. Aurich behielt den westlichen Teil und die restlichen Inseln. Es gab einen fließenden, kollektionalen Übergang.

Tomke konnte diese Aufteilung anfangs zwar nicht nachvollziehen, aber man begründete sie damit, dass der Verlauf, wenn auch nicht geradlinig, doch sinnvoll sei, da Aurich auch Emden, Leer und den ganzen Grenzstreifen mit seinen Drogenproblemen übernahm. Die Gerichtsmedizin blieb in Wilhelmshaven. Christof Gerdes blieb ihr Chef und hatte sein Büro weiterhin in Wilhelmshaven. Nach einigen Wochen hatten sie sich daran gewöhnt.

Nachts im Museum

„Das Museum schließt in fünfzehn Minuten, wir bitten Sie, Ihren Besuch zu beenden. Morgen ab zehn Uhr sind wir wieder für Sie da und freuen uns, Sie bei uns begrüßen zu dürfen“, kam es zwar undeutlich, aber doch verständlich, durch den Lautsprecher des „Groot Hus“ im Museumshafen von Carolinensiel.

Das anschließende „Klack, Pieps, Quietsch ...“ zeigte, dass die Lautsprecheranlage des Deutschen Sielhafenmuseums auch schon bessere Tage gesehen hatte.

Benny und Dirk verhielten sich absolut ruhig in ihrem Versteck. Gegen 17 Uhr waren sie ganz offiziell als Besucher in das „Groot Hus“ gekommen, um sich dann heimlich in der alten Kapitänskajüte auf der dritten Etage zu verstecken. Die Tür hatten sie von innen verriegelt und hofften, dass man sie nicht entdecken würde. Nun saßen sie hier schon eine Stunde und warteten darauf, dass das Museum endlich geschlossen wurde.

Dirk war auf die Idee gekommen, sich hier zu verstecken. Einen Plan hatten sie nicht, aber er kannte das Museum recht gut. Vor einigen Monaten hatte er hier ein vierwöchiges Berufspraktikum absolviert. Benny hatte damals zwar versucht ihn zu überreden, das Praktikum mit ihm gemeinsam auf dem Flugplatz von Harlesiel zu machen, aber er zog das Museum vor. Bennys Fliegerleidenschaft teilte er nicht wirklich.

Nun waren sie hier, ein anderer Ort war ihnen erst einmal nicht eingefallen.

Beide trugen einen Rucksack mit sich, der, wie sie fanden, die wichtigsten Sachen enthielt. Außer ein paar Kleidungsstücken und ihren Ausweisen gab es da Wasser,